

Schwestern sollen Mixa angefeuert haben: „hau nei, hau nei“

Sonderermittler Sebastian Knott legt Abschlussbericht zu den Prügel- und Veruntreuungen vorwiegend im Kinderheim Schrobenuhausen vor

Von Andreas Roß

Schrobenuhausen – Ein bemerkenswertes Detail hätte Sonderermittler Sebastian Knott beim Vortrag seines immerhin 39 Seiten umfassenden Abschlussberichts zur Causa Walter Mixa beinahe vergessen. Ein Heimpfarrer hatte dem Ingolstädter Rechtsanwalt während dessen Untersuchungen eine E-Mail geschickt, die aufhorchen ließ. Der Priester berichtete, dass er 1995, als in Österreich die Missbrauchs-Affäre um den Kardinal Hermann Groer für Schlagzeilen sorgte, sich mehrmals mit dem damaligen Stadtpfarrer Mixa unterhalten habe. Dabei habe ihm Mixa erklärt: „Wenn mir so etwas passieren würde, ich würde lügen auf Teufel komm raus.“ Die Worte „auf Teufel komm raus“ habe Mixa mehrfach und eindringlich betont. Knott führte daraufhin zwei Telefonate mit dem Priester, der sich in diesen Gesprächen durch hohe Detailkenntnis ausgezeichnet habe. „Seine Aussagen habe ich für glaubhaft gehalten, ein Belastungsseifer war nicht zu erkennen“, sagte Knott am Freitag vor den zahlreichen Journalisten im Pfarrsaal von Schrobenuhausen.

Nun, gelogen hat Mixa ganz offenbar, was sein Abstreiten von Prügelein gegen Heimkinder der Waisenhausstiftung in Schrobenuhausen betrifft. Denn Sonderermittler Knott, der im Auftrag der Stiftung die Vorwürfe ehemaliger Heimkinder bis zurück in die 1970er Jahre untersucht hat, kommt zu ganz anderen Aussagen als Walter Mixa. Zwei Schwestern und der damalige Stadtpfarrer Mixa hätten bis 1980 immer wieder körperliche Gewalt gegen Heimkinder angewandt. Die Liste der Beschuldigungen ist beträchtlich: Faustschläge mit hervorstehendem Mittelfingerknöchel, Boxhiebe gegen die Brust, Ohrfeigen, Schläge mit dem Schlüsselbund, Versohlen mit dem Teppichklopfer, Schläge auf das Gesicht mit einem Stock und mit Mixas Hosengürtel. Begleitet wurden die Prügelattacken oftmals von verbalen Demütigungen. So hätten die beschuldigten Schwestern, die bestreiten, bei den Übergriffen des Stadtpfarrers dabei gewesen zu sein,



Anhand vieler Buchungsbelege aus der Waisenhausstiftung kommt Sonderermittler Sebastian Knott zu dem Ergebnis, dass dort für viele tausend Mark Anschaffungen getätigt wurden, die nicht mit dem Stiftungszweck vereinbar sind. Foto: ddp

Mixa noch angefeuert: „hau nei, hau nei.“ Eine Schwester habe auch mit dem Handbesen aus Holz zugelangt und einem Heimkind, als es sich einmal geschminkt hatte, mit dem Scheuerpulver „Ata“ das Gesicht „abgeschminkt“. Auf Anweisung der Schwestern musste auch das Auto des Stadtpfarrers geputzt werden, außerdem wurde oftmals das Taschengeld der Kinder einbehalten oder unvollständig ausbezahlt. Auch die Post der Kinder wurde kontrolliert und zensiert.

Pfarrer Mixa, so lautet eine Anschuldigung, soll sogar das Beichtgeheimnis der Kinder gegenüber den Schwestern gebrochen haben. Die hätten jedenfalls von den Sünden der Heimkinder gewusst und ihnen mehrfach vorgeworfen, „ihr seid's alle Huren und Schlampein“. Für Rechtsanwalt Knott waren die Aussagen, die er meist in persönlichen Gesprächen erhielt, glaubhaft. Mehrere Opfer seien im Verlauf der Gespräche in Tränen ausgebrochen und einige von ihnen hätten bis heute psychisch schwer an den damaligen Erlebnissen zu tragen.

Großzügig wurde offenbar von dem mittlerweile gestorbenen Heimleiter Hansfried Hasslbauer und von Walter Mixa als dem Vorsitzenden des Kuratoriums der Waisenhausstiftung auch mit dem Geld der Stiftung umgegangen. Hasslbauer und Mixa waren enge Freunde und nannten sich gegenseitig nur „Hasi“ und „Moni“. Hohe Weinrechnungen, ein Solarium, ein Bischofsring, zwei Teppiche, Antiquitäten, eine Zimmereinrichtung, ein Lungenfunktionsgerät – die Liste der Anschaffungen, die sich nicht mit dem Stiftungszweck in Einklang bringen lassen, ist lang. Sogar die Tochter des Steuerberaters der Stiftung erhielt ein unangemessenes Praktikantengehalt, und auch der Heimarzt wurde mit einer fragwürdigen Pauschale bedacht. Selbst wenn hinterher einiges durch Rücküberweisungen ausgeglichen wurde, geht der Schaden doch in die Tausende. Sonderermittler Knott sieht jedoch aufgrund der mittlerweile eingetretenen Verjährung keine Möglichkeit mehr, straf- oder zivilrechtlich die Vorgänge zu ahnden.

aus: Süddeutsche Zeitung vom 15. Mai 2010

Mund zu und durch

Im Bistum Eichstätt schweigen viele Kirchenleute lieber, wenn es um den einstigen Bischof Mixa geht – dabei gab es auch dort Verwerfungen

Von Uwe Ritzer

Eichstätt – Strömender Regen prasselt auf den Dom zu Eichstätt. Im Kirchenschiff sind die Sitzreihen nur sehr dünn besetzt. Der Domchor singt, die Orgel braust auf. Den Hauptgottesdienst an Christi Himmelfahrt zelebriert nicht der Bischof, sondern Generalvikar Johann Limbacher. Er predigt vom Weg ins Reich Gottes und der alltäglichen Verantwortung des Christenmenschen als Jünger Jesu. Den Namen Mixa nimmt er nicht in den Mund. Limbacher sagt auch nichts zu den ebenso schmutzigen wie diffusen Vorwürfen und Gerüchten, die durch die Diözese Eichstätt wabern. Deretwegen sich beispielsweise am vorigen Sonntag ein Dorfpfarrer namens Wolfgang Woppmann zu einem außergewöhnlichen Bekenntnis in Sachen eigener Herkunft veranlasst sah.

Die Messe in der St.-Dionysius-Kirche in Fünfstetten bei Wemding war schon so gut wie gelesen, als Woppmann die Gläubigen vom Altar aus aufklärte, er sei „nicht der Sohn von Bischof Mixa“. Die Klarstellung habe sein müssen, erklärt der 39-jährige Pfarrer, der nun aber „am liebsten gar nichts mehr zu dem Thema sagen will“. Wer das Gerücht vom bischöflichen Vater aufgebracht habe oder

verbreite, wisse er nicht. „Vielleicht kam es auf, weil ich Mixa ein bisserl ähnlich schau“, spekuliert Woppmann. Darüber kann man allerdings geteilter Meinung sein. Als ihn der Reporter einer Boulevardzeitung auf das Gerücht ansprach, beschloss der Geistliche, die Vaterchaftsfrage offensiv anzugehen. Seine Gemeindeglieder hätten darüber mehrheitlich geschmunzelt, erzählt er.

Wochenlang verfolgte man im Bistum Eichstätt das Beben um den Augsburger Bischof Walter Mixa mit demonstrativer Nichtbetroffenheit. Mixa, vor seiner Berufung nach Augsburg von 1996 bis 2005 Eichstätter Bischof, war Geschichte. Gewissermaßen abgelegt im Diözesan-

Ein Pfarrer stellt sich vor seine Gemeinde und sagt: „Ich bin nicht Mixas Sohn.“

archiv als 80. Nachfolger des Bistumsgründers, des Heiligen Willibald. Die Prügel- und die Veruntreuungsvorwürfe gegen Mixa beziehen sich auf die Jahre davor. Seit einer Woche aber funktioniert das Verdrängen in Eichstätt nicht mehr ganz so einfach. Eine kirchliche Mitarbeiterin und ein Pfarrer hatten va-

ge Signale nach Augsburg gesandt, Mixa habe in seiner Eichstätter Zeit womöglich einen Minderjährigen sexuell missbraucht. Das Augsburger Ordinariat meldete dies der Staatsanwaltschaft, die Vorermittlungen einleitete. Am Freitag wurden sie eingestellt. „Ein Tatnachweis hinsichtlich eines sexuellen Missbrauchs hat sich nicht bestätigt“, erklärte die Staatsanwaltschaft Ingolstadt. Zumal das angebliche Opfer jedweden Missbrauch vehement bestritten hatte.

Der Vorgang riss unabhängig von seinem Ausgang in Eichstätt alte Erinnerungen auf, die manche gerne weiter verdrängt hätten. An fröhliche Abende im Bischofshaus zum Beispiel, mit einem hemdsärmeligen, trinkfesten Mixa und jungen Männern, die im Ordinariatsjargon von manchen als „Mixas Buberl“ bespöttelt wurden. Diese Feste, vorwiegend mit möglichen Priesteramtsanwärtern und tatsächlichen Priesterseminaristen, wurden allerdings selbst von Gegnern des Bischofs nie in sexueller Hinsicht für anrühlig gehalten – sondern eher als Ausdruck dafür gewertet, dass es Mixa bisweilen an bischöflicher Etikette und gebotener Distanz fehlen ließ. Warum hat ihm keiner, etwa das Domkapitel, Einhalt geboten? Für Mixa selbst waren die Partys womöglich nur der ge-

sellige Teil eines Anwerbeprogramms, mit dem er junge Männer für den priesterlichen Dienst gewinnen wollte.

Als spätbarocken Fürstbischof hat man Walter Mixa in Eichstätt in Erinnerung. Gesellig und volksnah auf der einen, mit eitlen Hang zu klerikaler Pracht und bischöflichem Pomp auf der anderen Seite. Seine Feste im Bischofshaus spielten sich kirchenrechtlich in ei-

Die Partys im Bischofshaus – eine Maßnahme, um die Zahl der Priesterweihen zu erhöhen?

ner Grauzone ab. Der dienstvorgesetzte Bischof als enger Kumpel und Vertrauter von Priesteramtskandidaten, über deren Befähigung zu Seelsorgern er entscheiden soll – das ist eine problematische Konstellation. Zumal es zu großen Verwerfungen kam. Binnen kürzester Zeit traten gleich drei Leiter des Eichstätter Priesterseminars im Streit mit Mixa ab, ebenso ein Subregens und ein Spiritual. Sie hatten sich mit ihm überworfen, weil der Bischof im Alleingang auch solche Männer aufgenommen hatte, die von den Seminarleitern oder in anderen Bistümern als charakterlich ungeeignet für

den Beruf eines katholischen Seelsorgers abgelehnt worden waren. Bis heute hält sich in Kirchenkreisen das Gerücht, dass beim Zerwürfnis Mixas mit den Seminarleitern auch Zuträger aus dem Seminar eine Rolle gespielt haben. Den Vorwurf, er wolle mit den fragwürdigen Aufnahmen die Zahl der Priesterweihen künstlich in die Höhe treiben, um sich selbst für höhere Aufgaben zu empfehlen, wurde Mixa nie los.

Öffentlich mag heute im Bistum Eichstätt niemand über Mixa und seinen Fall sprechen. Also ist man auf äußere Zeichen angewiesen. Den Umstand zum Beispiel, dass heute wieder Priester in Anzug und Krawatte herumlaufen, die früher nur den speziellen Priesterkragen trugen. Darauf hatte Mixa gedrungen, auf dass der Klerus sich optisch vom normalen Volk abhebe.

Eine Figur tut das in diesen Tagen übrigens ganz besonders. Ein Bischof, nein, ein purpurner Kardinal auf einer Altmühlbrücke gleich beim Dom. Eine Holzfigur, umwickelt mit Maschendrahtzaun. Einen Würdenträger, der sich im Netz der Kirche verfangen hat, soll die Skulptur darstellen. Die Figur hat eine Hand zum Schwur erhoben. Die andere streckt sich nach unten weg, um den Schwur von sich abzuleiten.

